Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe

Band: 37 (1934)

Artikel: Die Beiden

Autor: Scheitlin, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Beiden. Bon Otto Scheitlin.

Romm jetzt, Andreas, flüsterte die junge Dame dem Mann ins Ohr, der immer noch vor dem frischen Grabeshügel stand, auf dem ein ganzes Gewoge von Blütenkränzen lag. "Komm!" sagte sie noch einmal ganz leise und gut und nahm seinen Urm. Doch in dem Augenblicke, als sie ihn vom Tode weg wieder durch die Kirchhoffure ins Leben hinein geleiten wollte, löste sich sein dumpfer Schmerz, und mit einem wehen, wilden Aufschluchzen brachen sich seine Tränen Bahn, die er bis jest hinter seinem starren, verhärteten Gesicht verborgen gehalten hatte. Dora schüttelte unmerklich den Kopf. Wie sollte sie diesen Mann, bessen junge, blühende Frau, als sie dem ersten Rinde das Leben hafte geben sollen, dem Tode begegnet war, von diesem Grabe wieder wegbringen? Zwei Jahre nur hatte das Glück gedauert; zwei Jahre weit war der Weg gewesen, den sie Hand in Hand geschriften, und beide waren sie noch so voll der Erwarfung gewesen, was ihnen das Geschick noch bringen würde. Und jest hatte es schon ein frühes Ende genommen. Der liebe Gott wollte es anders mit den beiden frohen und starken Menschen, die sich zusammengefunden hatten, um ein Schicksal aus zweien zu formen, zwei Leben mit Blumenketten aneinander zu fesseln, so, daß sie nicht mehr zu trennen waren. Jest war das alles vorbei. Dora nahm die Hand des Mannes und streichelte sie. Daran erwachte er und befann sich darauf, daß er jest allein gehen muffe, um seine Pflicht zu tun, bisauch für ihn die Erde sich auftat.

Er trocknete seine Angen, umfaßte den blühenden Hügel noch einmal mit einem liebevollen Blick und wandte sich dann zum Gehen. Ohne ein Wort zu sprechen, schritt er an Doras Seite die Dorfgasse himunter, stand einen Augenblick vor der kleinen Apotheke still, an deren Läden ein schwarzgerahmter Zettel klebte, darauf zu lesen stand: Wegen Todesfall geschlossen. Dann öffnete er die Hand: Wegen Todesfall geschlossen. Dann öffnete er die Hanstüre und ließ Dora eintreten. Immer noch wortlos stieg er mit ihr die Treppe hinauf, legte Hut und Mantel ab und setzte sich dann mit seiner Studienkameradin in die Stube.

Gegenüber im Wirtshaus zum "Kreuz" saßen die Honoratioren des Dorfes und tranken sich mit einem Schöpplein wieder Must für das Leben an, nachdem sie der toten Frau des Upothekers das Grabgeleife gegeben hatten. Die schwarzen Kleider und weißen hemdenbruste gaben den bäuerlichen Leuten, die da um den runden Tisch herum saßen, etwas ungewohnt Feierliches, und es wollte darum kein Gespräch so recht in Fluß kommen. Sie saßen da, warfen hin und wieder ein trockenes Wort über den Tisch und staunten die Wand der Wirtsstube an, auf der hinter einem gemalten eisernen Gitter der Anblick von Jung-frau, Mönch und Eiger glänzte, der allerdings durch die Jahre etwas verblaßt und schäbig geworden war. Alber als sie dann Andreas Stamm mit Dora auf das Haus zukommen und eintreten sahen, da lösten sich ihre Zungen doch, und der männliche Dorfklatsch, der hinter einem Schöppchen sauren Weines gar wohl gedeiht, begann umzugehen. Man erging sich in Vermutungen, wer diese Franensperson wohl sein möge und was sie mit dem Apotheker zu schaffen habe. Man tauchte Beobachtungen aus, die man während des Leichganges gemacht hatte und war sicher, als Undreas eine Stunde später wieder aus bem Haus trat, um Dora zur Bahn zu begleiten, daß sie seine zweite Frau abgeben wurde. Damit gab man sich zufrieden und ging auseinander, um daheim der Familie das Ereignis mitzufeilen.

Undreas war mit seiner Studienkollegin derweil zum Zahnhof gegangen. Sie hatten nicht viele Worte miteinander gewechselt, nur als sie sich anerhot, zu ihm zu kommen, um ihm den Haus-halt zu führen und ab und zu in der Upotheke zu helsen, da hatte er dankbar ihr Unerdieten angenommen, sroh darüber, daß er noch einen Menschen um sich haben würde, den er kannte und der ihn zu verstehen vermochte, weil er um sein ganzes Los wußte und es mit ihm gefeilt hatte, wo etwas zu teilen war. Jest

fuhr der Zug ein. Dora reichte Andreas die Hand zum Abschied. Der nahm sie in die seine, hielt sie eine Weile sest, halb wie um zu danken und halb aus Schmerz, daß nun Dora doch wieder, wenn auch nur für kurze Tage fort ging, um ihn in diesen ersten, einsamen Stunden, in denen das Grauen herumstrich, allein zu lassen.

Als der Zug abgefahren war, ging Undreas nach Hause und hinter ihm her lief schon die Botschaft von jenem Kändedruck und dem Blick, der ihn begleitet hatte, und das Dorf wußte am gleichen Albend schon ganz gewiß, daß diese Fremde des Apothekers

zweite Frau würde.

Alls das "Krenz" spät in der Nacht die letzten lärmenden Dörster auf die Straße gelassen hatte und der dicke Wirt die Lichter löschte, brannte in Andreas Stube noch die Lampe, und am Morgen, als der Wirt gähnend in den Stall schlurste, blinzelte immer noch ein trübes, dünnes Strahlenbündel durch die Läden. Undreas hatte die ganze Nacht vor dem Bild seiner toten Frau gesessen. Unbeweglich starrte er in das seine, schön gerundete Gesicht, auf dem ein gutes, liebes Lächeln spielte. Zwei frohe Augen blickten ihn an. "Blau waren sie," dachte Andreas, "so wie der Frühlingshimmel, wenn die Schwalben zurücktehren." Um das Gesicht aber legte sich das goldene blonde Haar, das einen Glanz ausstrahlte, als hätte Vera eine Krone mit

lauter funkelnden Diamanten unsichtbar getragen.

Willenlos schleifte Undreas sich am andern Morgen in die Upotheke, aus der ihm ein schwerer Duft von allerlei Kräutern, Salben und Tränklein entgegen wellte. Er schloß die Läden auf und öffnete die Türe. Das schmale, dunkle Schaufensterchen zeigte nun seine runde, geschliffene Glaskugel wieder, in der rotgefärbtes Wasser spiegelte. Gie ftand imponierend in der Mitte der Aluslage, flankiert von zwei hohen Glaszylindern, die unter hermetischem Verschlusse einen Bandwurm und einen herausgeschnittenen Blinddarm in Spiritus der staunenden Basse zur Schau stellfen. Sonst war nichts zu sehen. In der Apotheke selbst, in die man durch ein schmales Türchen trat, lagerte ein weiches, geheimnisvolles Halbdunkel. Es war ein recht bescheibener, alterkümlicher Ladenraum mit wenig Regalen, auf denen die Flaschen und Töpfe mit ihren lateinischen Inschriften prahlten und das Wunder des unlösbaren Geheimnisses auf die Runden ausstrahlten, denen es in dieser fremden Welt nie recht geheuer war. Undreas hatte nicht viel zu tun. Es gab nicht viel Kranke im Dorf, und wenn es noch solche gab, versuchte man es erst mit einem Hausmittel, bevor man zu ihm lief. Er hatte fast mehr zu tun mit der Herstellung von Tierarzneien, die der ihm wohlgewogene Viehdoktor eifrig verschrieb. Was wollte er! Er hatte seinem Vater, der ein sonderbarer Kauz gewesen, auf dem Todbette versprechen mussen, die Upotheke nicht aus der Hand zu geben. Und jetzt hatte er sich schon daran gewöhnt. Ueberall webte ein Stud Erinnerung in dem dürftigen Raum, davon konnte er sich nicht mehr trennen, selbst jest nicht, als ihm alles, selbst sein eigenes Leben gespenstig und dämonisch vorkam.

So fat er denn mechanisch seine Pflicht, die Dora ihren Einzug bei ihm hielt. Sie bezog mit ihren paar Koffern das sonnige Oberstübehen und nahm sich vor, auch im schwarzen Kleid, das sie Undreas' Frau zu Ehren trug, wieder Licht und Frohsein in das schmale, geduckte Haus zu bringen. Das Dorf hatte ihrem Einzug vielsagend beigewohnt und war nun seiner Sache erst recht sicher. Und nun begann ihr Werk. Feinstning streute sie da und dort etwas Festlichkeit und Glanz in den düsteren, verscholssenen Lebenswandel des Apothekers. Um ihm eine Ablenkung zu geben, schlug sie ihm den Umban des Geschäftes nach modernen Grundsähen vor. Er lächelte über diesen Untrag und schüttelte den Kopf. Das enge, altertümliche Käumlein war ihm lieb geworden, und dazu hatte er nicht den Willen, ein Neues zu beginnen.

Die Beiden fanden sich langsam zusammen. Ihre alte Studienkameradschaft hatte durch den Tod von Undreas' Frau eine Wendung erhalten. Der plötzliche Wandel hatte ihn, den früher so frohen und lebenslustigen Mann still und einsam gemacht, und dieser neuen Art mußte sich Dora angleichen. Jeden Albend saß sie nun bei ihm in der Stube und plauderte. Planderte aus dem Duell ihrer gemeinsamen Erinnerungen, sprach mit ihm über Probleme, die die Zeit und das Leben auch in das stille Dorf warfen, und später brachte sie ihn so weit, mit ihr zusammen Bücher zu lefen. Dann lasen sie abwechselnd einander vor und besprachen sich am Schluß über den Inhalt. So wuchs die Wunde, die ihrem Verhältnis geschlagen worden war, langsam wieder zusammen, und sie verstanden sich wie einst: als zwei gute Kameraden. Manchmal an diesen Albenden schweifte, während sie las oder sprach, sein Blick ab zum Bild, vor dem er immer noch stundenlang saß, wenn Dora in ihr Zimmer hinaufgestiegen war. Wenn sie ihn dabei ertappte, nahm sie seine Hand, schaute ihn aus getreuen, ehrlichen Augen, die sein Bestes wollten, an und sagte zu ihm: "Undreas, nicht fo." Manchmal in letter Zeit sagte sie auch mur seinen Namen. So ging ein Jahr vorüber, ohne daß Undreas wieder der Allte geworden ware. Er lächelte hin und wieder bloß aus Dankbarkeit über ihren guten Willen, ihn zu verstehen und ihn wieder an das Leben zu gewöhnen. Mehr fat er nicht. Gie aber konnte im Innersten seine lange Trauer, das ganze Fernsein seiner Geele von dieser Welt nicht begreifen. Gie hatte den Glauben mitgebracht an ihre Gendung und verzweifelte in einsamen Augenblicken beinahe daran, daß sie so wenig Erfolg ihres heilig genommenen Wirkens sah. So heilig war ihr die Aufgabe, daß sie über ihrem Zun den Menschen Undreas lieb gewann und ihm gerne gegeben häfte, was er von seiner Frau geschenkt erhalten. Aber sie war sein genug, weder ihm noch ihr zu grollen und die gebliebene Berkettung der beiden Menschen zu verwunschen. Gie hoffte, daß ihre Zeit doch noch kommen wurde und hütete sich davor, Andreas ihre Gefühle zu zeigen. Aber, als sie an einem Abend wieder beisammen fagen und sie auf seinen Wunsch Richard Bog' "Zwei Menschen" zu lesen begann, wurde sie doch, ihr unbewußt, verraten. Undreas Blicke waren wieder auf das Bild der Geligen geheftet. Uls sie darauf die Lektüre unterbrach und nach alter Gewohnheit ihre Hand auf die seine legte und "Andreas" sagte, da erschrak er über dem bitkenden Ton der in ihrer Stimme lag und über dem fraurigen, maffen Glänzen ihrer dunkeln Angen. Und es war ihm, als spürte er zum erstenmal, wie ihr Blut warm durch die Hand floß und sich ihm mitteilen wollte. Als er dies alles in sich aufgenommen hatte, da wußte er, daß Dora nicht mehr nur sein Ramerad, sondern eine Liebende war.

In jener Nacht brannte das Licht in seiner Stube noch lange. Vera war wieder in ihm ganz lebendig geworden, und heimlich führte er mit ihr ein Gespräch. "Nein, Vera, ich kann nicht mehr lieben. Durch die Zeit, da ich allein war, habe ich ersahren, daß nur Mitleid oder Gier mich wieder in die Urme einer Frau treiben könnten. Für beides ist Dora zu schade. Und wir zwei

sind doch über diese Welt hinaus eins, unser Schicksal war, daß wir nur ein kurzes Stück miteinander wandern dursten. Aber es wird doch ein Tag kommen, wo ich deine Hand wieder nehmen darf. Ich kann Dora nicht lieben, weil man nur einmal wahrhaft das Wunder der Liebe erleben kann. Das hast du mir gebracht. Dora ist mein guter, braver Kamerad, den ich nicht mehr lassen könnte, weil er mir hilft zum Leben. Und ich lebe ja nur sir dich. Nein, Vera, du brauchst keine Ungst zu haben, wir beide werden beisammen bleiben."

A A A A

Dann kußte er das Bild feit langer Zeit wieder zum erstenmal und wischte sich zwei Tränen, die an seinen Lidern hingen, weg.

Alber neben Dora und Andreas war noch das Dorf. Das fland um die Beiden herum und wartete auf den Augenblick, wo sich die längst gewonnene Gewisheit einstellen sollte. Als jedoch zwei Jahre nach dem Tode der Frau noch alles im Alten war, da hielt es das Dorf nicht mehr aus, und es begann an den Stammtischen, auf der Straße und au sonntäglichen Visiten seinen Klassch wieder. Dabei kamen die Beiden nicht mehr so glimpflich weg. Man wußte setzt mehr. Irgendwo hatte man das Wort "Geliebte" in das auf und ab wogende Meer geworsen, und das ließ die Mär anschwellen zu einem häßlichen, niederträchtigen Geschöpf, das die Aposheke umschlich und bald da, bald dort im Dorfe neue Nahrung suchte.

Eines Tages sah man dann den Pfarrer in die Apotheke gehen. Nach einer langen Zeit erst verließ er das Haus wieder mit heiß geredetem Sesicht. Sanz außer Altem war der geistliche Herr, so daß er auf der Sasse zuerst Luft schöpfen mußte, um seine behäbige Leiblichkeit die Dorfgasse hinauf zum Pfarrhaus zu bringen. Was in jener Stunde zwischen ihm und Andreas gesprochen worden war, ersuhr niemand. Es mußte wohl etwas sehr Schwerwiegendes gewesen sein, wenn sich der leutselige, gesprächige Pfarrer sogar ausschwieg; er, der mit weniger Mühe seine Schässein sittsam beisammen hielt und bei den Obern gut angeschrieben war, weil er eine so fromme, gottgefällige Gemeinde betreute. Nur der Apotheker hätte ihm beinahe sein Werk besinde seine zwei Monden stand er mit Dora vor dem Traualtar und sührte sie als seine zweite Frau heim. Sie hatte nie etwas von jenem Gespräch vernommen und war glücklich, daß Andreas nun den Weg ins Leben zurück durch sie gefunden hatte.

Von seiner innern Zerbrochenheit erfuhr sie nichts wußte nichts davon, daß er, als sie einmal zu Verwandten in die Stadt gesahren, weinend vor Veras Bild zusammengesunken war, wie damals, als sie am Grabe den ersten schwachen Versuch unternommen hatte, ihn seiner Pflicht zurückzugeben. Sie wußte nichts davon, daß er nur noch einsamer geworden war, weil man ihn um seine Liebe betrogen und ihm seinen Kameraden dazu geraubt hatte. Jenen Kameraden, der ihm zu schade war für die Liebe. Ihr sonniges, befreites Glück breitete Licht über alle Schatsen, und ihr stilles, gutes Gemüs erhielt, was zu erhalten war: Das einsame Leben Undreas Stamms.

Schweizerische Volksbank St. Gallen

St. Leonhardstraße 33 und Depositenkasse am Marktplat

Kapital und Reserven 205 Millionen Franken



Giesela Nach einer Rötelzeichnung von Frau Klara Fehrlin, St. Gallen